

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Bienenmilbe *Acarapis woodi* und ihre Überraschungen

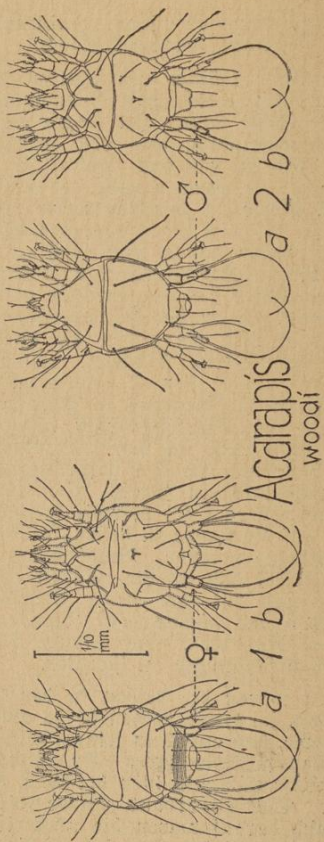
[urn:nbn:de:bsz:31-342840](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342840)

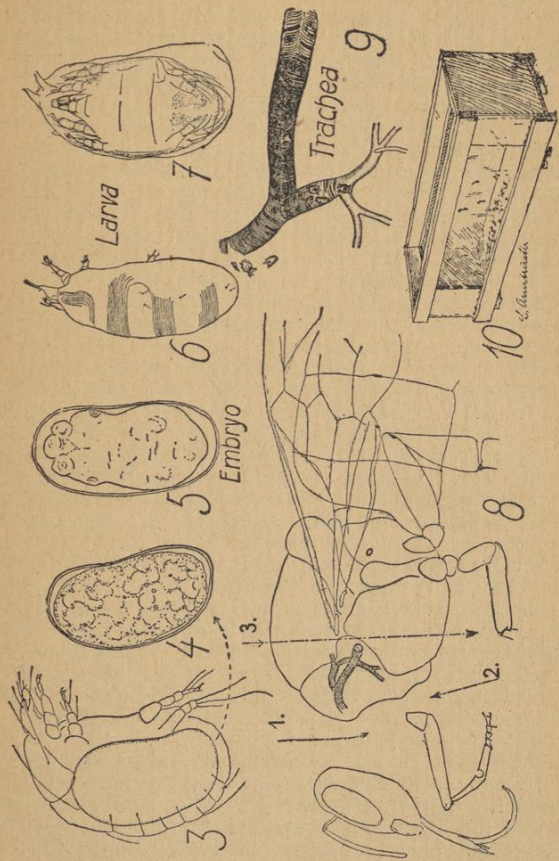
Die Bienenmilbe *Acarapis woodi* und ihre Überraschungen.

Von Prof. Dr. Armbruster, Institut für Bienenkunde, Berlin-Dahlem.

In Wien 1925 erzählte mir Philipp Baldensperger, wie man in Frankreich der Bienenmilbe *Acarapis woodi* auf die Spur kam. In Paris war im Januar 1922 eine Bienenfendung aus den französischen Alpen eingetroffen. Sie wurde von zuständiger Stelle untersucht, man fand die Bienenmilbe, und wie es sich gehörte, wurde dieser so beachtenswerte Fund bekanntgegeben. Unser Philipp Baldensperger, von einer Reise zurückgekehrt, erfuhr davon und erschreckt zunächst nicht wenig: Ich bin in den Alpen Berufsbienenzüchter und ebenda soll irgendwie die Bienenmilbe gefunden worden sein. Er wandte sich an das Landwirtschaftsministerium in Paris: Sagt mir, wo wurde die Bienenmilbe festgestellt? Zunächst keine Antwort. Auch später keine Antwort, aber dafür der Staatsentomologe Poutier vom Insektarium in Mentone in eigener Person. Er Poutier, sei zu ihm, Baldensperger, gekommen, um die Bienenmilbe aufs neue in den französischen Alpen zu suchen, man habe nämlich den ursprünglichen Einjender des Bienenmaterials in Paris nicht mehr feststellen können. Baldensperger sei hiermit freundlichst eingeladen, mit ihm auf die Suche zu gehen, falls er selbst dafür die Kosten aufbringen wolle. Baldensperger sah sich den Mann an, merkte, daß er die Bienen mehr nur vom Papier kenne und bot ihm einen Bienenstock als Geschenk an. Also das nächste beste Bienenvolk kam alsbald, etwa im Mai 1922, vom Stände Baldenspergers über Nizza nach Mentone zu Poutier.

Inzwischen waren die beiden in den Alpen herumgereift. Endlich, im Juni, kamen sie zu einem Präfecten, der sich erinnerte, daß etwas in seinem Bereich mit Paris in Bienen Sachen gespielt habe. Er konnte auch sagen, es muß der Abbe Renquis hier bei Gap, Hautes Alpes, gewesen sein. Das Pfarrhaus wurde sofort antelephoniert und gleich darauf waren die umherirrenden Wanderer am ersehnten Ziele. Nur sah es hier ganz anders aus, als sie erwartet hatten. Auch der Abbe selbst war ohne Sorge mehr; kein Bienenvolk war eingegangen,





wodi

alle hatten sich großartig entwickelt und waren übervoll von Honig. Dies war die erste Ueberraschung, welche die Bienenmilbe *Acarapis woodi* den beiden bereitet hat. Als sie nach Hause kamen, setzte es die zweite Ueberraschung ab. Baldensperger erhielt von Boutier einen Brief: „Sie Schlingel! Was führen Sie mich wochenlang in den Alpen herum, um die Bienenmilbe zu suchen. Sie haben Sie auf dem eigenen Stand und wußten wohl davon, denn das eine Volk, das Sie mir sandten, beherbergt regelrecht die Bienenmilbe.“ Nun war die Reihe des Ueberraschtseins wieder bei Baldensperger. Er eilte hinauf ins Gebirge und begann in den 5 Stöcken, die in unmittelbarer Nachbarschaft des Stodes standen, der nach Mentone gegangen war, zu suchen und zu suchen. Von der Bienenmilbe fand er nichts, aber er konnte sich überzeugen, daß von seinem Stand Bienenmilben mit dem Geschenkstock nach Mentone gelangt waren, daß er also auf dem Stande, obwohl er es garnicht wußte, die Bienenmilbe *Acarapis woodi* hatte.

Auf dem allgemeinen Zmfertag zu Wien hatte ich erneut betont, die Bienenmilbe *Acarapis woodi* sei ihrer Natur nach ein Schmarotzer und zwar offenbar ein tierischer. Dafür spricht die Art der Mundbewaffnung (stechende, gefährliche Mundgliedmassen), auffallende Größe der Eier und trotzdem verhältnismäßig starke Vermehrungsfähigkeit (Angewiesensein auf hochorganisierte Nahrung, wie Körperflüssigkeit etc. und günstige Temperatur), eigentümlich abgekürzte Entwicklung, absonderliches Aeußeres und einzigartige Stellung im System der Milben (einseitige Anpassung). Daß unsere Bienenmilbe einen Wirtswechsel vollzogen hat, oder gar noch vollzieht von einer Pflanze auf ein Tier (Biene), erscheint mir daher nicht naheliegend. Man wird damit rechnen müssen, daß diese Bienenmilbe schon lange in den Bienenvölkern verbreitet ist. Im Jahre 1894 hatte Baldensperger, der die Krankheiten der Bienen auf Grund von vielseitigster Erfahrung und eifrigem Studium (soweit sie nur bekannt sind), wohl übersehen, ein Volk, das auffallend zurück- und fast einging, sich aber allmählich wieder erholte. Er ist geneigt anzunehmen, daß es sich dabei um einen Bienenmilbenshaden (*Acarapis woodi*) handelt. Wenn man die Bienenmilbe 1919 in England, 1922 in Frankreich und der Schweiz, 1923 im österreichischen Alpengebiet und 1924/25 im deutschen Reich feststellte, so darf man keineswegs folgern, sie trat

zuerst auf der Insel Wight auf und verbreitete sich dann in England, kam nach Frankreich über die Schweiz nach Oesterreich und von da nach dem deutschen Reich. Was Balduzberger von seinem Stand als sicher annimmt, wird man stark verallgemeinern dürfen. Sie war schon lange auf den Ständen, bei manchem rätselhaften Bienensterben mag sie zwar beteiligt gewesen sein, sie hat aber auf dem Festlande nicht die Rolle einer gefährlichen ansteckenden, stets sicher und auffallend rasch tödlich wirkenden Bienenpest gespielt, deren Umsichgreifen an der Hand von Volksleichen feststellbar gewesen wäre. Sie spielt, wie ich in Wien auch auf Grund des dort Bekanntgewordenen betonen konnte, auf dem europäischen Kontinent im Durchschnitt eine offenbar andere, weniger gefährlichere Rolle, als noch dem Wiener Bericht des hochverdienten Prof. Rennie in Schottland. Prof. Rennie hat diese Möglichkeit auch zugegeben. Die Acarapizvölker, die ich von Januar 1925 bis jetzt verfolgt konnte, machen den Besitzern keine eigentlichen Sorgen. In einem Fall brachte das betreffende Acarapizvolk den meisten Honig. In einem anderen Fall war das Bild getrübt, weil längere Weisellosigkeit dazwischen kam. Aus Baden erhielt ich zwar etwas spärlich Nachricht, auf jeden Fall aber keine ungünstige. Es ist vielleicht bei der Acarapiz so, wie bei gewissen Schädlingen, welche die Natur selbst im Schach hält (vgl. in unserem Fall die Schwierigkeit, wie die stark beborsteten Bienenmilben durch den Haarpelz der Bienen hindurch die ersten Brusttracheen finden, beachte auch die Schwierigkeit der Fortpflanzung und die verhältnismäßig kurze Sommerlebensdauer der Wirtsbienen). Für gewöhnlich kann sie offenbar als Ungeziefer gelten. Bei Zusammentreffen gewisser Umstände kann sie aber sich so vermehren, daß sie verheerend wirkt. Dies Zusammentreffen ist indes wohl nicht gar zu häufig und mehr vorübergehend. Leicht darf man auch solch einen Schädling grundsätzlich nicht nehmen, nervöse Unruhe ist aber auch nicht am Platze, vielmehr Erforschung und Aufklärung der Rätzel, sowie Aufklärung der Bienenhalter (z. B. bei rätselvollen Winterverlusten, Totenfall, etwa die mitten im Winter zum Flugloch sich hinausdrängenden und dort zugrundehenden Bienen an Forschungsstellen einsenden) da nach Rennie Schwärme meist mehr milbenbehaftete Bienen aufweisen — als der Mutterstock — wird man um im Schwarm halber verseuchter Gebiete sich besonders

kümmern müssen. Bei gesetzlichen Vorschriften wird man wohl zu bedenken haben, ob dem unsicheren Nutzen nicht sicherer Schaden entgegensteht und ob die Unterlagen, auf Grund deren das Gesetz erlassen wurde, ganz tauffest waren.

Die zukünftige Gestaltung der bienenwirtschaftlichen Beobachtungs- stellen in Deutschland.

Von Oberlehrer Hertler in Heilbronn.

Eine einheitliche Regelung des deutschen bienenwirtschaftlichen Beobachtungswesens wurde schon zur Zeit des Reichsvereins versucht. Schon damals wurden Formulare gedruckt und an einzelne Beobachtungsstellen hinausgegeben. Die erfolgreiche Durchführung scheiterte aber aus einem doppelten Grunde: Zum ersten umfaßt unser deutsches Vaterland ein viel zu großes Gebiet, als daß dessen Beobachtungsstellen von einer Zentrale aus geleitet werden konnten, wie das in der Schweiz der Fall ist. Es sollten darum die einzelnen Verbände für sich Beobachtungsstellen einrichten und je unter eine Hauptleitung stellen. Die dort gewonnenen Ergebnisse sollten dann wieder von einer Hauptzentrale gesammelt verarbeitet werden. Die ganze Organisation erforderte nicht nur die Mitarbeit aller Verbände, sondern auch dauernde Fühlungnahme einer vom Reichsverein getragenen Zentrale mit diesen Verbänden. Es fehlte an beidem. Nur wenige Provinzialverbände schritten zur Einführung von Beobachtungsstellen, und zum andern löste sich der Reichsverein nach kurzem Bestehen wieder auf und den nachfolgenden Organisationen fehlte es an Geld zu weiterer Durchführung des Beobachtungswesens. Als nun Pfarrer Dr. Gerstung auf der Magdeburger Vertreterversammlung der B.D.V. neue Sonderausschüsse für die Arbeitsteilung der Vereinigung organisierte, wurde auch das Beobachtungswesen mit einbezogen. Die begonnenen Arbeiten erlitten aber eine wiederholte Unterbrechung durch die In-